



Willkommen auf Barbados: Für Karin und Kalle Diers war die Insel das erste Land nach der Atlantiküberquerung und das Tor zur Karibik.

FOTOS: DIERS



Bis zu vier Meter hoch waren bei Windstärke fünf die Wellen auf dem Atlantik. „Aber ungefährlich“, sagt der Skipper.

# Mit dem Passat durch die Karibik

Den ersten großen Kanten ihrer Reise haben die beiden Demminer Segler Kalle und Karin Diers geschafft. Gemeinsam mit ihrem Sohn René überquerten sie den Atlantik. Rund zwei Wochen dauerte die Überfahrt, Heiligabend feierten sie dann schon in der neuen Welt. Jetzt durchsegeln sie zu zweit die karibische Inselwelt mit Namen, die zum Träumen einladen. Vor ihnen liegen die See, viel Zeit und ein Termin, auf den sie sich schon besonders freuen.

Von Georg Wagner

**DEMMIN/BEQUIA.** So sehen die Farben der Sehnsucht aus. Weites, schwelgerisches Blau ergießt sich über die Karte, elegant wölbt sich der leichte Bogen der Inseln unter und über dem Wind entlang der karibischen See, verloren wirkende Punkte, deren klangvolle Namen Jugendträume von Fernweh und Abenteuer wecken: Antigua und Barbuda, Guadeloupe und Martinique, St. Vincent und die Grenadinen. Irgendwo hier, zwischen Inseln, die der Schulatlas nicht verzeichnet, segelt jetzt die „Moana“.

Kalle und Karin Diers haben es geschafft. Der Atlantik liegt hinter ihnen. Gemeinsam mit ihrem Sohn René haben sie von den Kapverdischen Inseln vor der Küste Afrikas aus den Ozean überquert – rund 2100 Seemeilen (knapp 4000 Kilometer), zwei Wochen lang achtern und voraus nur Wasser, zunächst mit untypischem Wind aus Nordwest, dann mit dem Nordostpassat in

den Segeln und dem Wissen im Kopf, dass es nun kein Zurück mehr geben würde.

Für die Demminer Segler war der sprichwörtliche „Point of no return“ erreicht. Ihnen blieb nur noch das Vorwärts. „Wir haben“, erzählt Kalle Diers am Telefon, „nie daran gezweifelt, dass wir es schaffen würden, und im Wesentlichen ist auch nichts kaputt gegangen.“ Nur der Strom wurde anfangs knapp, weil bei diesigem Wetter das Licht für die Solarzelle nicht reichte und der Windgenerator vor dem Wind nicht ausreichend Leistung brachte.

Vorbei, abgehakt, nur noch ein Eintrag im Logbuch. Der Atlantik liegt hinter ihnen. Am 12. Dezember hatten sie Barbados er-

reicht, das Tor zur Karibik. Seither kreuzen sie mit ihrer elfeinhalb Meter langen Segelyacht dort, wo Pauschaltouristen allenfalls ein paar Tage lang Cuba Libre und Caipirinha trinken.

Karin und Kalle Diers haben sich den ersten Teil ihres Traumes erfüllt, doch nur paradiesisch segelt es sich im vermeintlichen Paradies auch nicht. Selbst in den sonnenverwöhnten Breiten der Kleinen Antillen zeigt das Wetter gelegentlich seine unangenehmen Seiten. „Gegen 10 Uhr, nach genau 24 Stunden ist der Anker in der Brickly Bay gefallen“, notieren sie Heiligabend auf Grenada in ihrem Internetagebuch. „Es hat gerade aufgehört zu regnen. Für längere Zeit unser letzter Nachttörn, aber der hatte es in sich. Bei bestem Wetter gestartet, hatten wir abends 20 Uhr schon die Hälfte der 145 Seemeilen geschafft. Ab dann hatten wir die ganze Nacht Gewitter und Starkregen. Zum Glück ist es wenigstens warm.“

Kein Vergleich mit Demmin, wo in der winterlichen Land-

schaft schon zwei, drei Grad über Null als milde gelten. 26 Grad und viel Sonnenschein sind für heute auf der Grenadinen-Insel Bequia angesagt. Seit Mittwoch liegt die Moana dort vor Anker, obwohl ihre Besatzung eigentlich ein anderes Ziel anpeilte: „Wir wollten nach Mustique, der Insel der Rockstars und Millionäre, lag aber genau gegenan, deshalb sind wir erst mal nach Bequia gefahren, ist zwar weiter aber leichter zu erreichen“, steht im Tagebuch. „Nach 28 Seemeilen liegen wir nun vor Port Elizabeth in der Admirals Bay wie in Abrahams Schoß.“

Die eilig hingetippten Zeilen auf der Homepage, die Bilder mit türkisfarbenem Wasser, Palmen und hellen Stränden lassen es erahnen: Es gibt Wichtigeres für sie, als sich Sorgen wegen der Zeit zu machen oder ständig ans Wetter zu denken. Das ist ohnehin auf der Seglerseite. „Hier herrscht Passat, da braucht man sich keine Gedanken zu machen, dass der Wind weggeht“, erzählt der Skipper. „Ab und zu gibt es

mal einen Schauer, aber da freut man sich drüber, weil das Deck gewaschen wird und das Salz runter kommt.“

Daran wird es auch in Zukunft nicht mangeln. Vor ihnen liegen noch der größte Teil der Karibik und Monate, ihn zu durchsegeln. „Im Juni müssen wir hier verschwinden, dann beginnt die Wirbelsturmzeit“, sagt Kalle Diers. Der Rest ist ziemlich offen. Bis Juli wollen sie die San Blas Inseln vor Panama erreichen, dann durch den Panamakanal nach Puntarenas auf der pazifischen Seite fahren.

Dort wird es bei ihrem Sohn in Costa Rica ein Familientreffen geben. „Da freuen wir uns schon ganz toll drauf“, sagt Kalle Diers. „So schön wie es ist, die Familie fehlt einem doch.“ Auch wenn sie den Aufbruch bisher nicht bereut haben, hin und wieder kommt doch ein bisschen Heimweh durch. Denn: „Über Skype miteinander zu telefonieren und sich zu sehen, ist schön. Aber die Enkelkinder auf dem Schoß zu haben, ist doch etwas anderes.“



Was für eine Kulisse: Die „Moana“ ankert vor den grünen Hügeln von Bequia.